

MATTHIAS  
SACHAU

LINKS-  
AUFSTEHER

EIN  
MONTAGSROMAN



ullstein 

Matthias Sachau

LINKS  
AUFSTEHER

Ein Montagsroman

Ullstein

## MONTAG

Alle sagen, dass es nichts Gutes bedeutet, wenn man in einem Restaurant sitzt und dort eine in Plastik eingeschweißte Speisekarte gereicht bekommt, auf der über hundert durchnummerierte Gerichte zu finden sind. Das riecht nach hastiger herzloser Zubereitung, kann unmöglich alles frisch sein und so weiter. Noch viel schlimmer ist es allerdings, wenn man am Herd eines solchen Restaurants steht und dieses Zeug kochen muss. Du stehst da, kriegst laufend Bestellzettel reingereicht, und damit du überhaupt eine Chance hast hinterherzukommen, schmeißt du einfach wahllos irgendwelches Esszeugs in die riesige Pfanne vor dir, streust ein paar beliebige Gewürze drüber und kippst das ganze auf den Teller, sobald es ein bisschen heiß ist.

So habe ich es jedenfalls gemacht. Mir war nicht wohl dabei. Mit jeder Minute wuchs die Angst. Früher oder später mussten die empörten Gäste in die Küche gestürmt kommen und brüllen: »Ich hatte die 103 mit Reis, aber das hier ist die 96. Mit Nudeln!« Stattdessen erschienen aber nur immer wieder die Köpfe der beiden Restaurantmanager in der Durchreiche. Sie zwinkerten mir aufmunternd zu, die Gäste aßen und bestellten munter weiter und der Rubel rollte.

Der Einzige, den an dieser Situation etwas störte, war ich. Ich hüpfte durch die heißen Küchenschwaden, warf blindlings Sachen in die Pfannen und schaffte es gerade so, nicht in Panik zu geraten. Die kam dann aber auf dem

Heimweg. Ich schleppte mich durch die menschenleere Torstraße und hörte auf einmal ein Rumpeln in meinem Rücken. Als ich mich umdrehte, sah ich, dass zwei gigantische Felsbrocken hinter mir her rollten. Beide nur eben ein bisschen schneller als ich, aber es war klar, dass sie mich irgendwann einholen würden.

Ich träume immer so ein Zeug, bevor die Arbeitswoche losgeht. Wenn ich Sonntagabend ins Bett gehe, schlafe ich schon mit eingezogenem Kopf ein. Ich weiß genau, was kommt. Immer irgendwas mit Stress, mit Verdammst-was-mache-ich-eigentlich-hier?-Gefühlen und einem zwillingsförmigen Unheil am Ende. Schon Stunden, bevor mein Wecker klingelt, bin ich hellwach und grübele für den Rest der Nacht herum. Diese Träume lassen einen so leicht nicht los. Selbst jetzt, um 8:53 Uhr mitten im Montags-Fußgängergewühl am Rosenthaler Platz, denke ich noch darüber nach. Und das, obwohl die Deutung ja eigentlich mal wieder ganz klar ist. Ich sollte mich lieber mit dem, was vor mir liegt, befassen. Zum Beispiel mit meiner Arbeit und dem Termin, den ich jetzt gleich ...

»AAAAAARGH!«

Heiße stechende Schmerzen, ganz plötzlich. Müsste ich blindraten, würde ich tippen, dass mir ein durchgeknallter Jesus-Sekten-Jünger einen dicken Nagel in den Fußrücken hämmern wollte. Gerade, als ich erkenne, was wirklich die Ursache ist, kommt auch schon das nächste Unheil.

»UUUUUUMPF!«

Es reicht. Ich werde zum Hulk. Was es genau ist, was ich da rumschreie, weiß ich nicht, aber es fühlt sich gut an. Erst nach und nach wird meine Stimme wieder normal, die Blitze vor meinen Augen lassen nach, mein Mund hört auf, im Zehntelsekundentakt nach Luft zu schnappen, und ich nehme wieder Reize aus meiner Umgebung wahr.

Vor mir steht eine Frau mit einem glänzenden braunen Pferdeschwanz, hellem Businesskostüm, Rollkoffer und Pumps mit hohen Absätzen. Sie spricht mit mir.

»Sie haben einfach nur schlechte Laune, was?«

»Ich habe keine schlechte Laune. Sie haben schlechte Laune!«

»Hallo? Ich bin Ihnen nur aus Versehen auf den Fuß getreten. Und weil Sie so geschrien haben, habe ich Ihnen anschließend vor Schreck meine Handtasche in den Dings gehauen. Sicher nicht angenehm für Sie, aber ...«

»Nicht angenehm? Sie an meiner Stelle würden sich jetzt am Boden wälzen und jammern wie drei italienische Stürmer im gegnerischen Strafraum.«

»Aber mich deswegen *vertrottelte Schlumpfliese* und *blinde Bratwurst* zu nennen ist schon ...«

»Mehr als angemessen.«

»Und *komplett nichtsnutzige Bürotrine* auch?«

»*Komplett nichtsnutzige Bürotrine* habe ich nicht gesagt.«

»Haben Sie.«

»Niemals. So was sage ich nicht.«

»Doch, junger Mann, das haben Sie sehr wohl gesagt. Ich stand direkt daneben und habe es auch gehört.«

»Sehen Sie?«

»Gut. Dann nehme ich hiermit das *komplett* zurück, ja? Aber nur das.«

»Na toll.«

»Soll ich das *nichtsnutzige* etwa auch noch zurücknehmen?«

»Nein, wäre zu charmant.«

»Na gut, ich gebe es ja zu, ich habe montags immer fürchterlich schlechte Laune.«

»Sag ich doch.«

»Ich träume Sonntagnacht immer schlecht und wache viel zu früh auf. Gestern Nacht bin ich zum Beispiel im Traum von zwei riesigen Felsbrocken die Torstraße hinuntergejagt worden. Und wenn ich mich richtig erinnere, haben die Felsbrocken dabei sogar gejodelt und ...«

»Sie träumen immer nur Sonntagnacht schlecht? Sind Sie neurotisch?«

»Nein.«

»Na sicher sind Sie das. Sie haben irgendwann mal Sonntagnacht schlecht geträumt, und das haben Sie sich gemerkt, und jetzt sitzt es so fest in ihrem Hirn, dass Sie immer schon drauf warten. Und dann läuft das ganz von selbst.«

»Pah, Küchenpsychologie.«

»Und was haben Sie für eine Erklärung?«

»Okay, wenn Sie es genau wissen wollen: Ich habe Angst vor meinem Job.«

»Oh, sind Sie Großwildjäger? Nein, warten Sie, muss noch schlimmer sein. Müllmann?«

»Ich bin Studiosprecher. Ich muss die ganze Woche in muffigen Studios sitzen und Werbespots sprechen. Das macht mich ...«

»Wie? Das macht Ihnen Angst?«

»Ist ja klar, dass eine *beinahe* komplett nichtsnutzige Bürotrine das nicht versteht.«

»Wissen Sie was? Klagen Sie Ihr Leid doch einfach der Verkehrsampel da drüben, die kann gut zuhören. Ich habe jetzt einen wichtigen Termin. Wiedersehen.«

»Wiedersehen ... Warum schauen Sie mich eigentlich die ganze Zeit so komisch an?«

»Vergessen Sie es einfach.«

★

»Yay! This Beer tastes funky, tricky & alive.«

Ich spreche den Satz jetzt zum gefühlt hundertsten Mal, und noch immer zieht sich mein Magen spätestens bei »funky« wie eine zu Tode erschreckte Weinbergschnecke zusammen. Wie oft noch? Wenn es nach mir ginge, wäre die Aufnahmesession schon längst vorbei.

Was die vier Männer hinter der teuflischen schalldichten Glasscheibe im Regieraum reden, kann ich nicht hören, weil sie die Gegensprechanlage nicht eingeschaltet haben. Wie ich das hasse. Ich muss hilflos zugucken, wie sie über mich herziehen. Klar sind sie wieder nicht zufrieden. Herr Böshuber vom Marketing der Pinklbräu AG schüttelt langsam und traurig seinen mächtigen Kopf und redet auf Elvin und Adrian ein. Die beiden nicken verständnisvoll dazu und zeigen immer noch mit keiner Regung, dass sie Herrn Böshuber vielleicht gerne durch die Scheibe werfen würden, oder so was Ähnliches.

Elvin und Adrian sind beide Irgendwas-Director bei der Werbeagentur Forza Idee und meine wichtigsten Auftraggeber. Leider. Immer wenn ich sie sehe, zähle ich sofort im Stillen auf, was im Leben meiner Wenigkeit, Oliver Krachowitz, von alten Freunden »Krach« genannt, alles schiefgelaufen ist. Oder ich mache es mir einfach und sage, das Einzige, was nicht schiefgelaufen ist, ist, dass ich keine Geldsorgen mehr habe. Der ganze Rest ist, Entschuldigung, einfach nur für den Arsch.

Dieser Job wird mich irgendwann wahnsinnig machen. Früher war ich noch anders unterwegs. Da war ich immerhin die Synchronstimme von Ernie aus der Sesamstraße. Wenn man erst mal akzeptiert hat, dass die eigene Stimme wie Ernie und nicht wie George Clooney klingt, ist das ein Traumjob. Das Geld allein hat zwar nicht ganz zum Leben gereicht, aber immerhin war ich eine der Top-100-Stim-

men im deutschen Showbiz. Ich hätte das gerne für immer machen können, aber irgendwann bin ich rausgeflogen. Lange Geschichte. Hatte mit einer Stecknadel, Sex und notorischen Lachkrämpfen bei einem bestimmten Lied zu tun. Danach lief noch einiges andere schief. Eine Zeitlang war ich die deutsche Stimme des einen Chirurgen bei »Dr. House«, in dessen Operationen Hugh Laurie immer reinplatzt, weil er plötzlich eine neue Erkenntnis zu dem Patienten hat. Aber als die Produzenten merkten, dass der Mann in jeder Folge immer nur »Verschwinden Sie, House, Sie sind nicht steril!« sagt, haben sie einfach die Tonspur aus einer Folge genommen und auch für alle anderen verwendet.

Danach war ich ein paar Monate arbeitslos und habe Stimmbildungskurse gemacht. Weil ich aber nicht wirklich große Lust darauf hatte, habe ich nicht an meiner Stimme gearbeitet, sondern mir die Zeit damit vertrieben, alberne neue Stimmen zu erfinden. Der Stimmbildungslehrer hat mich zwar gehasst, aber dafür wurde ich bald zum Star in meiner WG-Küche. Wir hatten schon überlegt, ob wir für meine abendlichen Shows Eintritt nehmen sollen, aber dann haben sich Elvin und Adrian auf mich gestürzt. Ihre Werbeagentur Forza Idee sitzt im Haus neben meiner alten WG und die beiden waren dauernd ungebetene Gäste in unserer Küche. Nachdem sie meinen improvisierten Kram ein paar Mal gesehen hatten, schlossen sie mit mir einen Pauschalvertrag: Ich wurde für *alle* männlichen Stimmen in Forza-Idee-Radiospots gebucht und erklärte mich im Gegenzug dafür bereit, ein etwas niedrigeres Stundenhonorar als das für Studiosprecher übliche zu akzeptieren.

Meine künstlichen Stimmen kamen so gut an, dass Radiospots bald zum Kerngeschäft von Forza Idee wurden. Und dann wurden auch noch andere Agenturen auf mich

aufmerksam und schlossen ähnliche Verträge mit mir ab. Das Ergebnis ist, dass ich heute fast 80 Prozent aller männlichen Stimmen in Radiospots spreche, die in Berlin laufen. Hört nur mal hin. Der alte Mann mit Krächzstimme aus der Hustenbonbonwerbung, der kreischende kleine Junge, der ins Flupsiland-Kinderparadies will, der Partyhänger, der auf Jägermeister schwört – das bin alles ich. Und hinter jedem Spot stehen etliche quälende Stunden, die ich mit Elvin, Adrian und anderen üblen Werbespackos im Studio verbracht habe.

Am Anfang fand ich es noch gut, weil ich zum ersten Mal in meinem Leben Geld hatte, aber jetzt sehe ich, dass das alles eine finstere, böse, verlauste Sackgasse ist. Und ich schwöre, auch wenn ich es versucht und nicht das große Los als Starschauspieler und -sänger gezogen hätte, alles wäre besser, als das. Meine Arbeitstage sind so unerträglich wie Eisduschen an Wintermorgen. Kein Geld der Welt kann das aufwiegen. Es fängt damit an, dass ich dauernd diesen funky, tricky Mist sprechen muss, und hört noch lange nicht damit auf, dass ich Pickel bekomme, wenn ich nur die Stimmen von Elvin, Adrian und den ganzen anderen Agenturheinis höre. Abgesehen davon, dass sie dauernd Wörter benutzen, für die man meines Erachtens sofort im Höllenschlund verschwinden müsste, sprechen sie mit so ekeligen Schleimstimmen, dass man die Smileys um ihre Sätze herum mithören kann. Sogar über die Gegensprechanlage. Jetzt zum Beispiel.

»☺ Danke, Oliver, das war schon sehr gut. ☺«

»☺ Ja, auf jeden Fall schon semi-smashing. ☺«

»Oh, wie mich das freut! Funktioniert übrigens richtig toll, die Gegensprechanlage, wenn man sie einschaltet.«

»☺ Du meinst das Talkback? Okay, wir achten drauf, dass du hier noch mehr includet bist. ☺«

»Danke auch.«

Na ja, und irgendwie kann ich mit dem ganzen Geld auch gar nichts anfangen. Erst habe ich versucht mir Sachen zu kaufen, die ich mir vorher nicht leisten konnte, aber die Gitarre, die Beatles-DVD-Box, das ferngesteuerte Flugzeug mit Benzinmotor und der ganze andere teure Kram steht nur rum und staubt ein, weil ich keine Zeit habe. Mehr Geld für Klamotten und Essen auszugeben hat auch nicht geklappt, weil sich herausstellte, dass ich mich am Ende immer doch mit dem Zeug, das ich gewohnt war, am besten gefühlt habe.

Als nächstes habe ich mein gemütliches WG-Zimmer verlassen und bin in eine teure Zwei-Zimmer-Wohnküche-Südbalkon-Altbauwohnung in der Linienstraße gezogen. Der größte Fehler meines Lebens, das war schon nach wenigen Tagen klar. Keine Leute mehr um mich herum, keine Überraschungen, das Bewusstsein, dass jeder Gegenstand in meiner Wohnung dort steht, wo er gerade steht, weil ich und niemand sonst ihn dort hingestellt habe, das ist kaum auszuhalten. Und unsere alte WG-Band, die nicht halb so schlecht war, wie ich damals immer getan habe, fehlt mir auch. Denn, so viel weiß ich inzwischen über mich, ein Leben, in dem ich nicht wenigstens ab und zu mal auf der Bühne stehen kann, tut mir nicht gut.

Noch mehr als WG und Band vermisse ich meine Exfreundin Julia. Wir haben uns zwar dauernd aus den blödesten Anlässen in die Haare gekriegt, aber selbst das war Gold gegen die Stille in meinem luxuriösen Zwei-Zimmer-Grab.

Das Einzige, was noch schlimmer ist als die Stille, sind die Stimmen von Elvin und Adrian.

»☺ Und jetzt pass auf, Oliver, wir möchten, dass du es noch mal sprichst ... ☺«

»Hatte ich mir fast gedacht.«

»☺ ... und dabei deinen Tonfall einen kleinen Tick mehr ins Beckenbauereske schraubst, außerdem ... ☺«

Um meine Tage besser zu überstehen, habe ich mir abgewöhnt, überhaupt noch zuzuhören, wenn die Jungs mir Regieanweisungen geben. Ich spreche meinen Text einfach immer wieder runter, ändere den Tonfall jedes Mal ein klein wenig in eine beliebige Richtung, und irgendwann passt es. Elvin und Adrian sagen dann zwar Sachen wie »☺Knallerperformance! ☺«, oder »☺ Alle Thumbs up! ☺«, oder »☺ Du bist so schlecht. Alles noch mal von vorn. Hahaaa! ☺«, aber danach ist es wenigstens vorbei. Davon sind wir im Moment allerdings noch weit entfernt.

»Yay! This Beer is funky, tricky & alive.«

»☺ Danke, Oliver. Das war schon richtig smooth. Könntest du jetzt noch ... ☺«

Bla. Na klar, ich kann alles.

Aber warum zum Henker bekomme ich die Frau, mit der ich heute Morgen zusammengerasselt bin, nicht mehr aus meinem Kopf? Ja, sie war schön. Nur, ich bin keine 20 mehr. Und noch dazu hatte ich in meiner WG-Zeit mal einen sehr erfolgreichen Mannequin-Agenten als Mitbewohner\*. Allein durch Schönsein bleibt bei mir schon lange keine Frau mehr so hängen, dass ich sogar noch an sie denken muss, während Elvin und Adrian mit mir Spießrutenlaufen machen. Vielleicht sind das Schuldgefühle? Aber warum? Ich pflaume jeden Montag Menschen an, die mir in die Quere kommen. Alles, was ich ihr vorhin erklärt habe, stimmt wirklich: Wenn eine neue Woche bevorsteht, schlafe ich immer grottenschlecht. Ich habe

---

\* War wirklich so. Siehe *Kaltduscher – ein Männer-WG-Roman*

Träume, die direkt aus der Hölle angeliefert werden, und sie enden immer mit irgendeinem Doppelunheil wie den beiden Felsbrocken heute Nacht. Und ich muss kein Profi-Traumdeuter sein, um zu wissen, dass das Doppelunheil immer für Elvin und Adrian steht.

Was ich dann montags so unausgeschlafen, traumgefoltert und schlecht gelaunt alles anrichte, tut mir, das muss ich zugeben, immer frühestens am nächsten Tag leid, wenn überhaupt. Aber bei ihr war alles ganz anders. Ich habe sofort das *komplett* zurückgenommen. Und wer weiß, was ich noch alles zurückgenommen hätte, wenn wir noch länger geredet hätten. Sie ist richtig gut davongekommen. Nein, Schuldgefühle ist Blödsinn. Trotzdem, ich kriege ihr Bild nicht weg. Verflix.

Sie war noch nicht mal mein Typ. Ja, wunderschönes Gesicht, mit braunen Mandelaugen, die mich anguckten wie ein kleines verschmitztes Eichhörnchen, das sich so über eine gefundene Nuss freut, dass ihm alles andere egal ist. Und das eine Mal, als sie mich kurz ausgelacht hat, hat man ihre wunderbaren Grübchen gesehen. Aber der Rest von ihr, dieses konservative helle Businesskostüm, die streng gebändigten, glänzenden brünetten Haare, die Pumps mit den hohen Absätzen und der Vielflieger-Rollkoffer, das liegt alles so weit vor den Toren meiner Welt, dass es schon fast hinter der Erdkrümmung verschwindet ...

»☺ Oliver, ich sag das jetzt noch mal ganz straight, wir brauchen mehr Beckenbauer in deiner Stimme. ☺«

»☺ Und Beckenbauer means Bayerisch, rightpopight? ☺«  
»Bayerisch?«

»☺ Ja. Du, wir wissen auch, dass Bayerisch überhaupt nicht dein Film ist, aber wir kennen deine großartige professionelle Einstellung. ☺«

»☺ Probier einfach, und wir lassen uns von dir amazen. ☺«

»Okay. Sauba! Dös Bier is zünftig, griabig und ... hupfat.«

Keine Ahnung, ob das eben Sinn ergab, anscheinend aber nicht, denn Herr Böshuber schüttelt schon wieder traurig den Kopf.

»☺ Das war ein Missverständnis, Oliver. Wir wollen schon, dass du weiter Englisch sprichst ... ☺«

»☺ ... aber du sollst Englisch mit bayerischem Akzent sprechen. ☺«

»Irgendwie ist das Talkback kaputt, Adrian. Ich hab gerade verstanden, dass ihr wollt, dass ich Englisch mit bayerischem Akzent spreche.«

»☺ Völlig richtig. ☺«

»☺ Wir verbinden international spirit mit local touch. ☺«

»☺ Geht ein wenig in Richtung Ethno-Marketing. ☺«

»☺ Aber nur ganz sachte. Das darfst du nicht überperformen. ☺«

»☺ Und wenn du Beckenbauer auf Englisch nicht in dein Inner-Ear kriegst, dann kannst du das vielleicht auch mit Stoiber überbrücken. ☺«

»☺ Weißt du, was wir meinen? ☺«

»Können wir eine Pause machen?«

\*

Objektiv betrachtet, stimmt jetzt zum ersten Mal an diesem vermaledeitem Tag alles. Das Pinklbräu-Ding ist im Kasten, ich habe Feierabend, und Elvin und Adrian sind weit weg. Die wunderbare Luft eines lauen Maiabends streicht um die Häuser, und ich sitze im Valentin. Seit ich aus meiner WG ausgezogen bin, ist dieses angenehm ver-

ranzte Altberliner Café mit den zerschrammten holzgetäfelten Wänden mein Wohnzimmer. Natürlich nicht annähernd so gemütlich wie unsere WG-Küche früher, aber immerhin erschnuppert man an manchen Tagen in der Nähe des Tresens die vertraute Duftmischung aus nicht abgespültem Geschirr und verschüttetem Bier.

Mir gegenüber sitzt mein Exmitbewohner Tobi und hat auch Feierabend. Doch, es stimmt wirklich alles. Trotzdem würde ich Tobi jetzt gerne an die Wand werfen, die Bedienung mit dem vollen Tablett umrempeln, schreiend auf den Scherben rumtrampeln, anschließend aufs Klo stürmen und dort neben das Pissoir strullen. Natürlich lasse ich mir das nicht anmerken. Nach außen bin ich gefasst, geradezu ein Sonnenschein.

»Du hast schlechte Laune, was?«

»Ich habe keine schlechte Laune, Tobi. Du hast schlechte Laune!«

»Ach ja? Du sitzt hier rum, zerreißt einen Bierdeckel nach dem anderen, trittst mir dauernd gegen das Schienbein, ohne es zu merken, und willst nicht Heiße-Öfen-Quartett spielen.«

»Na und? Das heißt noch lange nicht, dass ich ...«

»Jeden Montag das Gleiche, Krach. Du hast schlecht geschlafen, einen halben Tag mit Elvin und Adrian verbracht und behauptest, dass du keine Lust auf Heiße-Öfen-Quartett hast.«

»Dann hab ich halt schlechte Laune. Okay. Und was jetzt?«

Ich weiß, dass ich unausstehlich bin. Aber ich kann nichts dagegen machen. Nichts außer in diesem Café zu sitzen und mich von Tobi überreden zu lassen, Heiße-Öfen-Quartett zu spielen. Wie an jedem Montag. Nur läuft es heute besonders zäh.

»Bestell dir ein Pils.«

»Hör mir auf mit Bier!«

»Wieso denn das? Ach, wegen Pinklbräu.«

»Jap.«

»Umso mehr solltest jetzt dafür sorgen, dass du nicht mit negativer Einstellung zu Bier ins Bett gehst.«

»Völlig unmöglich. Was glaubst du, wie du dich fühlen würdest, wenn du den ganzen Tag von Elvin und Adrian hörst, dass du beckenbaueresk sprechen sollst, damit das Bier local touch bekommt?«

»Verstehe.«

Tobi kennt Elvin und Adrian fast so gut wie ich, weil sie, wie gesagt, gleich neben unserer WG gearbeitet und in ihren Pausen dauernd ungebeten in unserer Küche herumgehangen haben. Er weiß, wie sie dreingucken, wie ihre Stimmen klingen und welche Pein allein ihre Anwesenheit auslösen kann. Ich finde, er könnte noch ein Spur mehr Mitleid haben.

»Und weißt du, was ich heute Nacht geträumt habe, Tobi?«

»Nö.«

Ich berichte von der Billigrestaurantküche und den beiden Felsbrocken und übertreibe ein wenig bei der Schilderung der Hitze und des Brockenumfangs. Tobi scheint immer noch nicht beeindruckt, was meine Laune noch ein paar Kilometer mehr Richtung Erdmittelpunkt zieht.

»Okay, Krach, aber wenn ich dir erzähle, welches Medikament unsere Praktikantin heute in der Apotheke aus Versehen der alten Frau Krusenbaum mitgegeben hat, dann wüsstest du, dass ich den schlimmeren Tag hatte.«

»Ha.«

»Du sagst *ha*. Wenn ich nicht zufällig noch mal in ihre



Tüte geschaut hätte, dann wären mit Frau Krusenbaum Dinge passiert, dagegen ist beckenbaueresk Kinderkram.«

»So?«

»Hautverfärbung ins Lila-Grünliche, abwechselnd Haarwuchs und -ausfall auf beiden Armen, Appetit auf lebende Kröten, zwanghaftes Moonwalken, Geschlechtsumwandlung, Ausbildung einer zweiten Nase, die sehen kann, und am Ende langsame Auflösung des gesamten Körpers in eine haferbreiähnliche Flüssigkeit, die nach Bieber-Exkrement riecht.«

Nein, ich kann noch nicht lachen, aber ich glaube, ich kann zumindest schon wieder an Lachen denken.

»Gut, spielen wir Heiße-Öfen-Quartett.«

»Das ist doch ein Wort.«

Ich schließe kurz die Augen und höre Tobis Kartenmischgeräuschen zu. Erst jetzt spüre ich, wie weh mein Rücken tut. Ich muss die ganze Zeit übelst angespannt und noch dazu in einer sehr eigentümlichen Haltung im Aufnahmeraum herumgesessen haben. Das ist umso schlimmer, weil ich keinen Sport mehr mache, seit ich als Sprecher ausgebucht bin. Meine karge Freizeit vertingele ich mit Ersatz-WG-Café-Gesitze und Gesangsstunden. Ja, Gesangsstunden. Irgendwann will ich ja schließlich wieder was Anspruchsvolleres machen, als Elvin- und Adrian-Texte zu sprechen. Und auch wenn ich mehr und mehr glaube, dass die Gesangsstunden nichts bringen, geben sie mir wenigstens das Gefühl, dass ich im Hintergrund an etwas Großem arbeite.

Doch mein Rücken kann noch so weh tut, ich würde in diesem Augenblick keine Massage der Welt gegen eine Partie Heiße-Öfen-Quartett mit Tobi tauschen. Er teilt aus, ich bestelle Bier. Nein, ich würde die Bedienung jetzt

nicht mehr umrempeln. Erstens hat sie gerade gar kein volles Tablett, zweitens – hey, eigentlich ist sie ganz nett.

Jetzt ist, wie jeden Montagabend, der Moment, an dem ich merke, dass meine Kraft zurückkehrt, und dass ich, auch wenn alles noch so schlimm wird, zumindest bis Freitag durchhalten werde. Ob es daran liegt, dass es ab morgen nur noch vier Arbeitstage sind? Was würde ich dafür geben, wenn ich schon am Sonntagabend mit diesem Gefühl einschlafen könnte.

»Erster, ohne Streit. 150 PS, sticht.«

»130.«

»Hubraum 3300ccm.«

»2650.«

»234 km/h, sticht.«

»Ha, 265.«

»Nein! Die BMW?«

»Tja.«

\*

Nach anderthalb Stunden hartem Kampf habe ich, wie immer, verloren. Das ist mir aber herzlich egal. Ich fühle mich wieder wie ein Fisch, der ins Wasser zurückgekehrt ist.

»Noch ein Spielchen?«

»Nein, lass mal.«

»Kann ich verstehen, nach einer so herben Niederlage.«

»Tobi, ich habe mich verliebt.«

Hm. Woher kam jetzt auf einmal dieser Satz? Habe ich den gesagt? Sieht so aus. Aber warum? Wahrscheinlich wollte ich einfach nur wissen, wie er sich anhört ...

»Du, verliebt? Ach, wie entzückend. War es so wie mit Julia damals? Du hast irgendwo tollpatschig rumgefuch-

telt, und das Schicksal wollte es, dass du dabei einer Frau ins Gesicht langst? Und anschließend habt ihr euch geprügelt, und danach geküsst?»

Ich muss zugeben, genau so hat es damals wirklich mit meiner Exfreundin angefangen. Ist aber lange her.

»Nein. Ganz anders. *Sie* ist *mir* auf den Fuß getreten. Mit Highheels.«

»Autsch! Moment ... Stehst jetzt auf Frauen mit Highheels?»

»Und Businessklamotten und Rollkoffer.«

»Heidewitzka. Aber ... Ah, ich weiß, du willst eine reiche Frau, damit du nicht mehr arbeiten musst?»

»Hm. Ja, da könnte was dran sein.«

»Kluge Entscheidung. Totale finanzielle Abhängigkeit vom Partner. War schon immer der Königsweg.«

»Nein, jetzt mal Spaß beiseite. Ich will wissen, warum ich sie nicht aus meinem Kopf rauskriege.«

»Du entdeckst bestimmt gerade tief in dir verdrängte sexuelle Vorlieben. Finde ich aufregend.«

»Was ich mich die ganze Zeit frage: Wie kann das sein, dass man sich so dermaßen auf den ersten Blick verliebt?»

Was rede ich da? Das stimmt so doch gar nicht. Mein Mund ist wieder schneller als mein Hirn. Das Beunruhigende dabei ist nur, dass sich schon oft gezeigt hat, dass mein Mund auch klüger als mein Hirn ist.

»Tja, was ist, ist.«

Tobi kann zwar nie richtig ernst sein, aber manchmal merkt man seinen Worten an, dass sie zumindest über 50 Prozent ernstgemeint sind.

»Na ja, ich werde sie eh nie wieder sehen, also Schwamm drüber.«

»Schwamm wird nicht reichen.«

»Schrubber, Stahlwolle, Drahtbürste ...«

»Warum hast du denn nichts mit ihr ausgemacht?»

»Ausgemacht? Wir haben uns gestritten, da macht man hinterher nichts aus. Ich kann froh sein, dass sie mich nicht angezeigt hat. Musste ja auch unbedingt der Montagmorgen sein. Und sie musste mir ja nach dem Highheels-Tritt auch noch unbedingt ihre Handtasche in die Klöten hauen, weil ich so geschrien habe und sie erschrocken ist.«

»Dumm gelaufen.«

»Allerdings. Mein Wortschatz hat ihr überhaupt nicht gefallen. Und das, obwohl ich das *komplett* in *komplett nichtsnutzige Bürotrine* zurückgenommen habe.«

»Man kann es aber auch niemandem recht machen. Na, Kopf hoch, am Ende sieht man sich doch immer zweimal, warts nur ab.«

»Glaub ich nicht. Wahrscheinlich wohnt sie gar nicht hier. Sie hatte ja diesen Koffer dabei. Und selbst wenn, sie macht beruflich bestimmt irgendwelche Millionendeals mit Ölscheichs und ist dauernd unterwegs. So einen Zufall kann es gar nicht geben. Und überhaupt, das ist einfach nicht meine Welt, da wo sie herkommt.«

»Hm, dann wird deine nächste Beziehung wohl noch ein bisschen auf sich warten lassen müssen.«

»Ja. Außer ...«

»Außer?»

»Ach, nichts. Ich hab nur beobachtet, dass sie sich danach ins Coffee & Bytes gesetzt hat.«

»Aha.«

»Ja. Kann natürlich keiner wissen, ob sie jemals wieder da hinkommt.«

»Eine kleine Chance wäre da, Krach.«

»Wahrscheinlich legt sich das wieder bei mir. Ich war einfach in einem emotionalen Ausnahmezustand.«

»Den hast du doch fast jeden Montag bei irgendwem.«

»Ja, aber noch nie bei einer Frau, die, ähm, in mein Beuteschema passt... Also zumindest vom Gesicht her. Wahrscheinlich haben sich in der ganzen Aufregung nur ein paar Neuronen in meinem Hirn falsch verknüpft. Muss man einfach mal im Großen und Ganzen sehen.«

»Wenn du meinst.«

»Zahlen, bitte.«

## DIENSTAG

Heute ist zum ersten Mal T-Shirt-Wetter. Richtiges T-Shirt-Wetter. Ein Tag, an dem selbst Kältemimosen wie ich einsehen, dass alles andere zu warm wäre. Nach einem kurzen morgendlichen Treffen mit den Leuten von der Werbeagentur Lila Frosch, die mich nächste Woche für den Brambelfix-Hundefutter-Radiospot gebucht haben, hatte ich erst mal zwei Stunden Zeit. Eigentlich wollte ich eine Stunde davon mit Staubsaugen und Einkaufen verbringen und die andere rumgammeln, aber dann hat mein Agent und Freund Caio angerufen, und wir haben nach fünf kurzen geschäftlichen Sätzen eine ganze Stunde völlig sinnlos verquatscht. Danach habe ich so schnell Staub gesaugt, dass ich trotz T-Shirt ins Schwitzen geraten bin, und jetzt muss ich mich sputen, damit ich das mit den Einkäufen geregelt kriege, ohne gleich zu spät zu kommen.

Der Supermarkt hat natürlich noch nichts von der Wetterumstellung mitbekommen. Ich widerstehe der Versuchung meine Arme fröstelnd um den Körper zu schlingen, obwohl ich sie im Moment eigentlich zu nichts anderem brauchen würde. Bevor ich im Angesicht des gigantischen Schokoladenangebots eine Entscheidung getroffen haben werde, wird nämlich auf jeden Fall noch eine Menge Zeit verstreichen.

Seit ich nur noch für mich alleine einkaufe, bringe ich es nicht mehr übers Herz, jedes Mal die gewohnten Sachen in den Wagen zu schaufeln. Mein Ehrgeiz ist inzwischen,

im Laufe der Jahre jedes Produkt, das hier angeboten wird, mindestens ein Mal gekauft zu haben. Gut, bei Tierfutter und Frauenzeitschriften habe ich noch große Lücken, aber beim Schokoladenregal bin ich auf einem guten Weg. Deswegen brauche ich hier auch immer besonders lange, denn die wenigen Schokoladen, die ich noch nicht hatte, sind wirklich schwer zu finden.

Ha, hier, Rausch Puerto Cabello. Hatte ich noch nicht. Stolzer Preis für so eine kleine 125-Gramm-Tafel, aber ich zieh das durch. In der Spirituosenabteilung warten ohnehin noch ganz andere Preis-Kaliber auf mich, wenn ich eines Tages mit der Flasche Eierlikör fertig bin, die bei mir, schon leicht angestaubt, ganz hinten im Küchenregal steht. Es macht mir auch nichts aus, viel zu bezahlen. Die Summen, die ich für meine Sprecherjobs aufs Konto geschoben bekomme, sind mir schon fast unheimlich. Und es geht kaum was weg, obwohl ich Steuern zahle und jeden Monat Riesenbeträge in irgendwelchen Altersvorsorgemüll stecke, an dem sich meine Bank dumm und dämlich verdient.

So, und jetzt noch eine Schachtel Lindt Hauchdünne Täfelchen. Ist zwar auf den ersten Blick mehr was für Oma-Kaffeekränzchen, aber man muss sich auch mal für andere Dinge öffnen. Das wäre es dann mit der Schokolade. Endlich wieder Bewegung. Es sind allerdings nur ein paar Meter bis zur nächsten Station, und dann geht die Grübelelei von Neuem los. Welche Säfte hatte ich noch nicht? Weia. Sieht so aus, als wäre ich hier auch schon fast durch. Leider. Das heißt nämlich, dass der Tag immer näher rückt, an dem ich Sauerkrautsaft kaufen muss. Mir graust zwar davor, aber meine Exfreundin Julia schwärmt davon und gibt keine Ruhe, bis ich ihn irgendwann probiert habe. Ich sollte aber vielleicht noch dazu sagen, dass Julia auch auf Sex in Umkleidekabinen steht.

Ehe ich mich versehe, stehe ich auch schon genau vor dem Grauen. Ich starre die Tetrapaks an, die Sauerkrautsaft-Schriftzüge starren zurück. Klassische Kaninchen-Schlange-Konstellation. Ich will weg, kann aber nicht. Wenn jetzt nicht gleich ... oh, oh ... halt! Hier, na also, Bio-Holunderbeersaft. Hatte ich noch nicht. Puh, diesmal war es wirklich sehr knapp. Ich ergänze noch ein bisschen mit Apfelsaft, und schon ist das Sauerkrautgebräu mindestens eine weitere Woche nach hinten geschoben. Ich strecke ihm im Weggehen die Zunge heraus.

Jetzt die Kühlregalreihen. Milch ist kein Problem. Da hab ich alle schon x-mal durch. Trotzdem überlege ich kurz, welche ich zuletzt hatte, um nicht wieder die gleiche zu nehmen. Manchmal frage ich mich, ob das noch ein harmloser Tick ist, oder ob ich, seit ich aus meiner WG ausgezogen bin, langsam komisch werde. Aber andererseits ist es doch auch komisch, wenn man dauernd das Gleiche kauft, oder? Und die Zeit, die ich vor dem Regal länger brauche als die Immer-das-Gleiche-Käufer, fahre ich dann auf dem Weg zur nächsten Station wieder rein.

Jetzt wird es allerdings anspruchsvoll. Die Fruchtjoghurts. Das sind so viele, dass ich mir ein Konzept zurechtlegen musste, um nicht durcheinander zu kommen. Ich habe mit den ungesündesten, künstlichsten, aromastoffverseuchtesten angefangen, und taste mich jetzt langsam über die etwas besseren zu den naturbelassenen Ökoprodukten mit echten Früchten und so vor. Bei der ursprünglichen Anordnung des Joghurtregals hieß das, dass ich mich langsam von rechts nach links durcharbeiten konnte. Jetzt haben sie aber dummerweise vor zwei Wochen das ganze Regal komplett umgeräumt und alles nach Marken sortiert. Ich habe den Marktleiter vorsichtig gefragt, ob man das nicht wieder rückgängig machen kann,

aber der behauptete, die Kunden wollten das so. Jetzt muss ich wieder mit Adleraugen umherspähen, bis ich die unbekanntes Joghurts finde. Und kalt ist das hier, zwischen den zwei Kühlregalen und ich nur im T-Shirt. Ich hab schon richtig Gänsehaut.

Anschließend in der Kassenschlange bekomme ich fast Lust, mich an meinen Vordermann zu schmiegen, reiße mich aber zusammen und denke an die Sonne, die draußen auf mich wartet.

★

*Ratatataklack, ratatataklack, Ratatataklack ...*

»Du bist ganz schön spät dran.«

Anton trommelt mit den Fingern der linken und dem Bleistift in seiner rechten Hand auf den Tisch. Vorwurfsvoller Blick, und einen Stuhl bietet er mir auch nicht an. Man könnte meinen, er wäre mein Chef und das Valentin sein Büro. Dafür ist es wenigstens schön warm hier. Ich bin immer noch durchgefroren von der Kühlregalreihe. Nächstes Mal muss ich entweder doch eine Jacke mitnehmen, oder ich darf nicht mehr so lange brauchen.

»Hör mal, Anton, ich komme hier nur hin, weil ich will. Und ich komme, *wann* ich will, okay?«

»Und warum willst du hierherkommen?«

»Weil ich schön gemütlich und in Ruhe einen Kaffee trinken will, damit ich entspannt bin, wenn ich gleich in meine Gesangsstunde gehe.«

»Aber dann kannst du doch auch früher kommen.«

Zum wiederholten Mal Notiz an mich selbst: Nie wieder mit einem Stammgast in meinem Lieblingscafé anfreunden.

»Nein, kann ich nicht. Ich kann nur so kommen, wie es mein Terminkalender zulässt.«

»Aber warum kaufst du dir dann keinen anderen Terminkalender?«

Nachtrag: Und wenn schon mit jemandem anfreunden, dann nicht mit einem kleinen naseweisen siebenjährigen Grundschüler. Auch wenn er mir noch so sehr leid tut, weil sein geschiedener Vater ihn hier jeden Dienstag beim Wirt abliefern, damit ihn eine Stunde später seine Mutter abholt.

»Anton, das verstehst du erst, wenn du groß bist. Und überhaupt, ich habe länger als die meisten Erwachsenen ohne Terminkalender gelebt, nur damit du es weißt.«

»Ich will so was nie haben.«

»So, jetzt zeig ich dir was. Mach mal deine Schultasche auf, und ... ha, hier ist er schon. Dein Stundenplan. Guck, hier stehen alle deine Stunden drin, und du darfst zu keiner zu spät kommen. Du hast also sozusagen auch einen Terminkalender.«

»Aber warum nennen sie das dann *Stundenplan* und nicht Terminkalender?«

Gio, der Valentin-Besitzer, der dienstags immer selbst bedient, serviert meinen Kaffee auf den kleinen runden Tisch und lässt sich dabei extra viel Zeit. Würde ich auch an seiner Stelle. So einem Anton-Gespräch zuzuhören macht sicher einen Heidenspaß, wenn man nicht derjenige ist, der die Fragen beantworten muss. Ich nehme einen Schluck und versuche mich für Antons nächste Fragen in den Auto-Antwort-Modus zu schalten. Das ist allerdings sehr schwer, weil so ein Siebenjähriger ständig die Themen wechselt. Anton kommt mühelos von Terminkalendern zu Rennautos, von Rennautos zu Zebras und von Zebras zu Salatschleudern und von Salatschleudern zu indirekten Freistößen. Und das alles in einem Höllentempo.

»Manchmal hörst du mir gar nicht richtig zu, Oliver.«

»Doch, du hast gesagt, ähm, indirekte Freistöße sollten nur Leute mit einem harten Schuss treten.«

»Nein.«

»Tschuldigung. Stimmt. Quatsch.«

»Siehst du.«

»Okay, Anton, ich bin heute etwas abwesend. Kann halt mal passieren. Ich hab einen harten Job, und ...«

»Ich glaube, du bist verliebt.«

»Wie bitte? Ich verliebt? Wie kommst du denn darauf?«

»Du schaust so wie meine Mama, als sie das letzte Mal verliebt war.«

»Ach, Anton.«

Ich sehe mich vorsichtig um. Gio ist weit weg hinter seiner Theke, und die Tische um uns herum sind nicht besetzt. Nicht, dass es irgendwie pikant wäre, was ich mit Anton hier berede, aber trotzdem.

»Also, verliebt bin ich bestimmt nicht. Es ist nur so, gestern morgen hat mir eine Frau auf den Fuß getreten, und ich hab mich mit ihr gestritten.«

»Warum habt ihr euch gestritten?«

»Na, weil sie mir auf den Fuß getreten ist. Gut, eigentlich ist das kein Grund zum Streiten, finde ich, aber ich habe am Montag halt immer fürchterlich schlechte Laune.«

Schon erstaunlich. Manchmal hört Anton mir viele Sätze lang gebannt zu, ohne mich zu unterbrechen, und manchmal kann ich keine zwei Wörter aneinanderreihen, ohne dass er dazwischenschießt. Und ich finde keine Regel dafür, wann er was macht. Jetzt schweigt er zum Beispiel und sieht mich gespannt an.

»Wäre viel besser gewesen, wenn sie mir nicht gestern, sondern heute auf den Fuß getreten wäre. Dann hätten wir uns nicht gestritten. Das heißt aber nicht, dass ich jetzt verliebt in sie bin ... Na ja, gut, also ehrlich gesagt, ganz

sicher bin ich mir auch nicht. Ist schon komisch. Erstens haben wir uns nur ganz kurz gesehen, und zweitens haben wir uns ja nicht gerade besonders gut verstanden. Außerdem glaube ich, dass sie ganz anders ist als ich. Und trotzdem denke ich ziemlich viel an sie. Hm. Und du findest jetzt auch noch, ich sehe verliebt aus. Also ...«

»Ich glaube, das war ganz gut, dass ihr gestritten habt.«

»Was? Wieso das denn?«

»In mich ist nämlich ein Mädchen verliebt. Die Sophia. Und mit der habe ich mich auch gestritten, als wir uns zum ersten Mal gesehen haben.«

»Wie? Und du glaubst, weil ihr gestritten habt, hat sie sich in dich verliebt?«

»Ja.«

»Ach komm, das war nur Zufall.«

»Nein, weil danach haben wir uns dann jedes Mal, wenn wir uns gesehen haben, weitergestritten, und irgendwann hab ich dann gemerkt, dass sie verliebt in mich ist. Von den anderen Mädchen, zu denen ich immer nur hallo sage und mich fast nie mit ihnen streite, ist keins in mich verliebt.«

»Hm, ich denke, ich weiß ungefähr, was du meinst. Aber glaubst du wirklich, dass das auch bei Erwachsenen funktioniert?«

»Klar.«

»Worüber hast du dich denn mit der Sophia gestritten?«

»Ich hab sie an den Haaren gezogen, aber nur ein bisschen, und dann hat sie mich voll umgeschubst, und dann hab ich *Sophia – Klavier* gerufen, und dann hat sie gesagt, ich soll aufhören, und dann hab ich weiter *Sophia – Klavier* gerufen, und dann hat sie *Anton – Pannton* gesungen, und dann ist die Lehrerin gekommen.«

»Und dann wart ihr verliebt?«

»Nein, nur sie in mich. Ich mag keine Mädchen.«

»Ah, verstehe.«

Ich überlege kurz, wie es sein kann, dass ich mit einem Siebenjährigen über Liebesfragen rede, aber Anton hat mir auch schon bei anderen Problemen weitergeholfen. Als neulich meine Kreditkarte weg war zum Beispiel. Anton war noch nie in meiner Wohnung, aber er hat mich so lange mit Fragen genervt, wie es dort aussieht und was ich so getrieben habe, bis ich draufgekommen bin, dass ich das Ding am Tag davor zusammen mit meinen Einkäufen in den Kühlschrank gelegt hatte. Und als ich einmal vor einem Kundentermin zwei unterschiedliche Socken anhatte, hat er es nicht nur gemerkt, sondern auch gleich fünf verschiedene Fußhaltungen mit mir eingeübt, bei denen das nicht auffällt.

Das hier ist natürlich ein heißeres Pflaster, aber je mehr wir darüber reden, umso interessanter finde ich, was er sagt. Hoffentlich erzählt er seiner Mutter nichts davon. Ich habe sie nie kennengelernt, weil ich immer zu meinem Gesangsunterricht los muss, bevor sie kommt, aber sie weiß von Gio, dass Anton und ich uns hier treffen, und dass ich in Ordnung bin. Seinen Vater Gero habe ich sogar schon ein paarmal gesehen, als er ihn gebracht hat. Netter Kerl. Aber Antons Mutter muss ganz schön einen an der Waffel haben, nach dem, was Gero so erzählt.

»Also, du denkst, ich müsste mich einfach nur mit ihr weiterstreiten?«

»Ja. Ist doch klar, oder?«

»Na ja, schon. Aber selbst wenn ich mir das vornehmen würde, es hätte keinen Sinn.«

»Warum?«

»Weil ich sie nicht mehr wiedersehen werde. Wir sind nur zufällig auf der Straße ineinandergelaufen.«

»Ach so. Weißt du eigentlich, wie viele Stockwerke das höchste Hochhaus der Welt hat?«

»Moment, was hat das jetzt damit zu tun?«

»Nichts, aber du hast gesagt, dass ihr euch sowieso nicht mehr sehen werdet. Also, wie viele Stockwerke, glaubst du?«

»Keine Ahnung, 100 vielleicht? Weißt du, eine ganz kleine Chance gibts vielleicht schon noch, dass wir uns wiedersehen.«

»189 Stockwerke. Und was ist die kleine Chance?«

»Ich habe gesehen, in welches Café sie gegangen ist. Vielleicht geht sie da öfter hin.«

»Aber nur 163 Stockwerke davon sind bewohnbar. Kann schon sein, dass sie da öfter hinget. Und weißt du, wie hoch das höchste Gebäude der Welt ist?«

»Keine Ahnung. Ich ...«

»828 Meter.«

»Ich könnte ja ab und zu mal bei dem Café vorbeischauen, oder was meinst du?«

»Mit Antenne sind es sogar noch ein paar Meter mehr. Ab und zu ist zu unsicher. Wenn, dann musst du schon die ganze Woche jeden Tag da drin sein.«

»Wo denkst du hin. Ich muss arbeiten. Ich kann mich doch nicht tagelang einfach ins Café setzen.«

»Weißt du, wie hoch der höchst Berg der Welt ist?«

»Ja, 8848 Meter.«

»Stimmt. Woher weißt du das?«

»Das weiß jeder.«

»Und der zweithöchste?«

## MITTWOCH

»Ich hätte gerne ... krächz, hust.«

Die Bedienung winkt mitleidsvoll ab. Sie weiß genau, was ich brauche. Wenige Augenblicke später steht ein dampfender Becher Honigmilch vor mir. Ich habe mir tatsächlich gestern zwischen den Kühlregalen eine kleine Erkältung mit Halsweh und Husten eingefangen. Der Supergau für einen Sprecher. Ich musste sämtliche Termine für den Rest der Woche absagen. Zwar haben es alle von Caio bis hin zu Elvin und Adrian freundlich aufgenommen und mir gute Besserung gewünscht, aber keiner konnte das Entsetzen in seiner Stimme so gut verbergen, dass ich es nicht mitbekommen hätte. Mindestens drei Tonnen schlechtes Gewissen drücken auf meine Stimmung. Aber auch das hält mich nicht davon ab, nun doch das zu tun, was Anton vorgeschlagen hat: den Rest der Woche im Coffee & Bytes zu sitzen und darauf zu warten, dass die Frau mit dem Rollkoffer noch mal kommt.

Am Anfang dachte ich, das ist zu gaga, um es wirklich zu machen, aber ich habe immer wieder darüber nachgedacht und fand am Ende, dass jemand, der sich vorgenommen hat, alle Artikel eines Supermarkts mindestens ein Mal zu kaufen, ruhig auch ein paar Tage in einem Café darauf warten kann, ob eine bestimmte Frau mit Businesskostüm, Pumps und Rollkoffer kommt.

Oh, dieses Gesicht mit den wunderbaren Lachgrübchen. Jeden Tag muss ich mehr daran denken. Manchmal

bilde ich mir sogar ein, ich würde mich an ihren Duft erinnern. Jeder Satz, den wir gewechselt haben, klingt in meinen Ohren nach. Und ich sehe jetzt ein, dass Anton ein bisschen recht hatte. Dass sie ärgerlich wurde, heißt zwar nicht, dass sie verliebt in mich war, wie seine Grundschul-Sophia in ihn, aber, auch wenn es unglaublich klingt, irgendetwas ist von ihr in mich hineingewachsen. Und das wäre wahrscheinlich nie passiert, wenn wir einfach nur »hallo« gesagt hätten. Sonst finde ich jedenfalls keine Erklärung dafür, warum ich seit Tagen so von dem einen Thema besessen durch die Gegend taumele, als wäre ich der Anfang eines Groschenromans.

Und überhaupt, die Tatsache, dass ich ausgerechnet jetzt eine Erkältung kriege, also, da kommt doch eindeutig dieses Schicksalsdings ins Spiel, oder? Jedenfalls gibt es im Moment für mich einfach nur diesen einen Platz, der sich richtig anfühlt.

Eine Sache hat das Coffee & Bytes mit dem Valentin gemeinsam: Es fällt nicht auf, wenn man dort den ganzen Tag rumsitzt. Es gibt sogar jede Menge Leute, die das tun. Nur braucht man hier, im Gegensatz zum Valentin, einen Laptop. Die Ganztagsitzer arbeiten hier nämlich alle an irgendwas Wichtigem, das irgendwie mit Internet zu tun hat. Ich habe auch meinen Laptop mitgebracht und versuche mich unauffällig einzufügen. Dass ich in Wirklichkeit nur sinnlos im Internet rumsurfe, während ich ein Heißgetränk nach dem anderen in mich hineinkippe und nebenbei heimlich ein Buch lese, kriegt hoffentlich keiner mit.

Leider hält mein Laptopakku nicht einmal eine Stunde durch. Deswegen muss ich an einen der Stehtische, weil es dort Steckdosen gibt. Ziemlich unbequem. Andererseits habe ich so die Tür bestens im Blick und würde die Frau





weil ich glaube, dass sie mich, seit ich um andere Musik gebeten habe, nicht mehr leiden kann. Aber eigentlich kann es mir egal sein. Ich mach das jetzt einfach.

»Bitte noch einen Kamillentee mit Honig.«

»Okay.«

»Ach, und eine Frage, also, kommt hier ab und zu eine junge Frau mit Businessklamotten her? Sie hat braune Haare und manchmal einen Rollkoffer, und ... Hm, mehr weiß ich jetzt ehrlich gesagt auch nicht, ich dachte nur ...«

»Ja, ja, ich weiß schon, wen du meinst. Die kommt genau zwei Mal in der Woche. Kann man fast die Uhr nach stellen.«

»Ach, wirklich?«

Mein Herz macht einen Hüpfen, der zu groß ist, als dass ich sagen könnte, es täte mir gut.

»Alle sagen, das ist eine Venture-Capital-Managerin. Aber es hat keinen Sinn, sie wegen Geld für Internet-Projekte anzusprechen, sag ich dir gleich. Haben schon ein paar versucht und sind abgeblitzt. Die macht hier wohl immer nur Pause.«

»Ah ja, danke. Und, hm, wann kommt sie das nächste Mal?«

Sie guckt auf die Uhr, sieht aus dem Fenster und grinst.

»Genau jetzt.«

Ich reiße den Kopf herum und sehe ebenfalls aus dem Fenster ... Nein! Tatsächlich! Sie! Ist! Es!

Sie steht mit ihrem Rollkoffer auf der anderen Seite der Straße und wartet auf die Ampel. Ich sage danke, stürze zurück an meinen Platz, setze mir den Kopfhörer auf und verstecke mich hinter meinem viel zu kleinen Laptopbildschirm. Mein Blut pocht in jedem Winkel meines Körper, selbst an Stellen, an denen meines Wissens gar keine Arterien verlaufen. Mit einem Schlag wird mir klar, dass ich

mir überhaupt keinen Plan zurechtgelegt habe für den Fall, dass sie tatsächlich kommt. Verdammte Hacke. Sie tritt jeden Moment durch die Tür, und ich weiß nicht, was ich sagen soll. *Hallo, komplett nichtsnutzige Bürotrine?* Nicht lustig. *Wie schön, Sie wiederzusehen. Also das neu-lich, also ich muss echt noch mal sagen, also das ... tut mir wirklich leid?* Zu devot. *Guten Tag, meine Name ist ...* Sie kommt rein! Bitte lass sie mich nicht sehen! Bitte lass sie in den Teil mit den Stehtischen gehen! Ich brauche Zeit!

Für einen kurzen Moment hat es den Anschein, als hätte ich Glück, denn sie steuert tatsächlich nicht in meine Richtung. Ich will schon durchatmen, sehe aber, dass sie nur schnell ihre Bestellung am Tresen losgeworden ist. Jetzt dreht sie sich um und kommt genau auf meine Ecke zu. Sie ist wieder wie aus dem Ei gepellt. Jeder, an dem sie vorbeikommt, scheint mit einem Schlag ein paar Zentimeter kleiner zu werden. Einer rückt sogar ehrfürchtig einen Stuhl zur Seite, damit ihr Rollkoffer durchpasst.

So ein Mist! Die einzigen zwei freien Tische stehen links und rechts neben meinem. Gleich wird sie mich sehen. Ich weiß nicht, was ich sagen soll ... Nein! Sie guckt zu mir ... Dann guckt sie gleich wieder weg ... Dann wieder zurück ... Sie runzelt die Stirn ... Mist!

»Ach, Sie?«

Ich springe auf, spüre einen heftigen Ruck an meinem Kopfhörer. Ich gucke verwirrt nach unten, sehe, wie mein Laptop vom Tisch segelt und fühle, wie mir das Blut eimerweise ins Gesicht schießt.

»Hoppla. Oh je.«

»Das ... das macht nichts. Das ... das kann der ab.«

»Tatsächlich?«

Ich krieche unter dem Tisch herum und sammle den Laptop und die CD, die herausgefallen ist, wieder ein. Das

geht leider viel zu schnell. Mir wäre es lieber gewesen, der Laptop wäre in tausend Teile zersprungen, die ich erst mal alle hätte finden müssen. Vielleicht hätte ich dann genug Zeit gehabt, um einen vernünftigen Plan fassen zu können. Stattdessen lege ich die Sachen auf den Tisch und irgendeine Stelle in meinem Hirn befiehlt mir, einfach verdattert dreinzugucken und die Klappe zu halten.

»Oh, Sie hören ein Wolf-Haas-Hörbuch?«

»Nein, nein, ich arbeite hier. Ich ... ja, genau, ich, also, arbeiten, ja. Ich muss nur noch schnell das hier ... so, genau. Und dann muss ich auch schon gehen. Ja, muss ich ...«

Ich mache ein konzentriertes Gesicht, schreibe »scheiße! laptop runtergeschmissen. geht aber noch« an meine Facebook-Pinnwand, fahre ihn herunter und packe hektisch meine Sachen zusammen, während die Frau, wegen der ich hier fast zwei Tage lang gesessen habe, am Tisch nebenan Platz nimmt, ein Buch aus der Seitentasche ihres Rollkoffers herauszieht und zu lesen beginnt. Ein Wolf-Haas-Buch.

»Ich, äh ... Wiedersehen.«

»Lassen Sie sich nicht aufhalten.«